

Die Kriegshandlungen am 31. März 1945 in Buch am Ahorn

von Peter Kernwein

In den Nachmittagsstunden des 31. März 1945, gut 5 Wochen vor der Kapitulation, fand im Ahornwald zwischen Buch und Heckfeld ein grauenhaftes Ereignis statt.

In einem kurzen Abriss möchte ich die Lage an diesem Ostersamstag in und um Buch schildern. Dazu verwende ich verschiedene Unterlagen, auch von Zeitzeugen, die z.T. auch widersprüchlich sind, was durch die unübersichtliche Situation in ganz Deutschland verständlich ist.



Vom Westen her bewegten sich amerikanische Verbände u.a. auch auf unser Gebiet zu. Der Verband, der am 31. März 1945 von Gerichtstetten her kommend, durch Buch in Richtung Heckfeld marschierte, war ein Teil der 12. Panzer Division US, konkret, des motorisierten 92. Kavallerie Aufklärungsbataillons, verstärkt mit 2 Zügen Panzer. Sie kamen von England über den Ärmelkanal und Frankreich nach Deutschland. In der Nacht vom 28. zum 29. März überquerte dieses Bataillon den Rhein und stand in den Vormittagsstunden des 31. März schon vor Buch. Dies zeigt die außerordentliche Beweglichkeit des motorisierten Verbandes und die Geschwindigkeit des Vormarsches.

Betrachten wir die Lage in unserem Raum am Ostersamstag, den 31. März 1945, jeweils westlich und östlich von Buch.

Am Vormittag:

1. Amerikanische Panzer rücken von Gerichtstetten auf Buch vor. Dies war für Buch eine besonders heikle Situation, da der Ort als besonders regimetreu galt.



Die Panzerspähwagen und Panzer nahmen vor Buch deshalb eine Feuerstellung ein. Hätte sich Widerstand geregt, wäre von deutscher Seite auch nur ein Schuss gefallen, so hätte es sicherlich Zerstörungen des Ortes gegeben wie z.B. in Königshofen.

Buch war aber, Gott sei Dank, frei von deutschen Truppen. Pfarrer Müller ging den Amerikanern bis vor den Ortsrand entgegen und übergab den Ort. Dies war in dieser Zeit ein lebensgefährliches Verhalten da es einen Befehl von General Feldmarschall Kesselring gab, der u.a. folgendes beinhaltet:

„Wo die Bevölkerung bei Annäherung des Feindes weiße Tücher zeigt, sind die betreffenden Häuser zu zerstören (Abbrennen) und die männlichen Bewohner dieser Häuser vom vollendeten 16. Lebensjahr ab zu erschießen.“

Durch die mutige Tat des Pfarrers konnten Zerstörungen vermieden werden. Die Bevölkerung hielt sich größtenteils in den Kellern auf und wartete bangend, was nun geschehen möge. Die Soldaten der o.g. Einheit rückten in Buch ein und einzelne Spähwagen fühlten sofort vorsichtig Richtung Heckfeld vor.

An der kleinen Erhebung der Straße vor dem Waldrand erhalten sie Feuer. Die am Waldrand links und rechts der Straße in Stellung gegangene kleine deutsche Kampfgruppe, die aus Gerichtstetten kam, hatte sich eilig nur flach eingegraben und nahm den Kampf auf. Darauf ziehen sich die Panzer aus der Reichweite der deutschen Waffen zurück und fordern Verstärkung an. Nach amerikanischen Angaben waren es Teile einer SS-Einheit. Sie waren erst am Vormittag aus Richtung Gerichtstetten kommend, und nach Aussage einer Bürgerin, singend- obwohl ihnen sicherlich nicht danach zumute war- durch Buch gezogen.

Kurz darauf verlassen die in Buch verbliebenen Panzer und Truppen den Ort und greifen in den ungleichen Kampf ein. Während ein Teil frontal angreift, umgeht der andere Teil rechts

und links die deutsche Kampfgruppe und fasst sie im Rücken. Von allen Seiten eingeschlossen, ergeben sich die deutschen Verteidiger. Waffen und Ausrüstungsgegenstände mussten in einem Fichtenbestand nahe der Straße abgelegt werden, der Marsch in die Gefangenschaft begann. Zuerst nach Buch, dabei hatten die Gefangenen ein kampfunfähiges Fahrzeug an einem langen Seil in das Dorf zu ziehen.



Hier wurden sie im Ortszentrum in die Scheune Kaufmann gesperrt. Verwundete amerikanische Soldaten wurden ins Dorf gebracht, auch später ein SS-Offizier, auf dem Kühler eines amerikanischen Fahrzeuges sitzend, offenbar der Führer der Kampfgruppe. Die Gefangenen verblieben bis zur Nacht in der Scheune, die Besitzerin konnte sie heimlich mit Brot und Wasser versorgen, dann kam der Abtransport. Einige versteckten sich im Stroh und versuchten so, die Freiheit zu erreichen.

Die amerikanische Einheit fuhr dann weiter in den Ahornwald Richtung Heckfeld bis sie an die Stelle kam wo sich heute das Denkmal befindet.



Dieser Nachmittag des 31. März wird hier im Wald zum Schicksalstag für 26 junge deutsche Soldaten, die meisten erst 17 und 18 Jahre alt, die wenige Monate vorher noch die Schulbank drückten.

Die deutschen mangelhaft ausgebildeten und ausgerüsteten Soldaten marschierten an diesem Tag von Lauda aus in Richtung Oberlauda – Heckfeld, wohlgemerkt zu Fuß, mit der Aufgabe, über Buch nach Gerichtstetten vorzugehen, um dort den Gegner in seinem Vormarsch aufzuhalten, damit Zeit für den Aufbau der sog. Tauberstellung gewonnen werde.

Auch hier zeigte sich das Chaos der letzten Kriegstage

deutlich:

Die Nachrichtenlage im deutschen Heer war sicherlich ungenügend.

Zur gleichen Zeit marschieren Truppenteile von Gerichtstetten kommend vor dem Feinde in Richtung Heckfeld und – auf der anderen Seite marschieren unsere jungen Reserveoffiziersbewerber von Lauda kommend im Ahornwald, um nach Gerichtstetten zu gelangen.

Dies war die Situation hier im Wald beim ungleichen Kampf der beiden Seiten:

- **Ausgebildete und kampferprobte motorisierte Soldaten gegen nach einem Fußmarsch müde 17- und 18-jährige Jugendliche mit keinerlei Kampferfahrung,**
- **reichliche Verpflegung gegen schlecht versorgte Soldaten,**
- **Panzer gegen Gewehre.**

Blicken wir zwei Tage zurück nach Lauda. Dorthin waren am 29. März die jungen Soldaten des Reserveoffiziersbewerber-Lehrgangs Lenggries, kurz ROBs genannt, mit der Bahn verbracht worden.

Was waren das für Soldaten?

Es waren noch Kinder, die als letztes Aufgebot noch 5 Wochen vor der Kapitulation, „sinnlos in den Krieg gejagt“ (Buchtitel von Hermann Kriegel) wurden. Sie selbst konnten dies nicht erkennen, sie hatten bisher nur das Dritte Reich erlebt mit seinen massiven ideologischen Beeinflussungen von Kindesbeinen an, im Deutschen Jungvolk und der Hitlerjugend. Was hier geboten wurde, war für viele sehr attraktiv.

Sie waren stolz darauf, in den Reserve-Offiziers-Bewerber-Lehrgang aufgenommen worden zu sein, sie ließen den harten Drill dort über sich ergehen, untergebracht im unbeheizten Kasernenbau die militärische Ausbildung beschränkte sich auf das Allernötigste: massig Drill, gründliche Agitation und natürlich das Abrichten zum Töten. Sie brannten darauf, dem Führer und dem Vaterland zu dienen.

Kurz gesagt: Sie waren mangelhaft ausgebildet, hatten keinerlei Fronterfahrung und waren mit mangelhaften Waffen und Gerät versehen, aber hoch motiviert!

Herr Rudolf Kubak, der viele Jahre am Volkstrauertag zur Gedenkfeier kam, war ebenfalls ein ROB dieser Einheit.

Geboren am 16. Dezember 1927. Erste Musterung am 31. Januar 1944 mit gerade 16 Jahren. Am 07. November 1944 als Schüler der 5. Klasse der Oberschule nochmals gemustert: „Kriegsverwendungsfähig!“. Eingezogen am 18. November 1944, also noch nicht einmal 17 Jahre alt!

Er berichtet:

„Am frühen Morgen des 31. März wurden die in Lauda untergebrachten Kompanien des ROB-Verbandes, die sog. „Kampfgruppe Sachs“ alarmiert.

Die 3. Kp (auch 3. Inspektion genannt) des 1. Btl., die wir nun näher betrachten wollen, bekam den Auftrag über Heckfeld durch den Ahornwald in den Raum Gerichtstetten zu marschieren, um dort den Vormarsch der Amerikaner aufzuhalten, damit Zeit für den Aufbau der Tauberstellung gewonnen wird.“

Die Kp marschierte mit ihren 3 Zügen in der Reihenfolge 1., 2., 3. Zug. Hierzu wurden auch Pferde und Wagen des Vaters von Alfred Wöppel verpflichtet und Alfred Wöppel selbst, wegen schwerer Verwundung zuhause, führte das schwer beladene Fuhrwerk, das den Schluss der Kp bildete.

Herr Kubak, ein Soldat des 3. Zuges schildert den weiteren Tag:

„Als MG - Schütze 2 trage ich schwer an Munition, Reservelauf und an meinem eigenen Karabiner. Das Zeug erdrückt mich fast. Unser Tross besteht aus einem Pferdegespann, den ROB - Grenadier Eberhard Nebel begleitet. Wir kommen durch ein Dorf. Die Bewohner bestaunen unsere jungen Gesichter, wollen uns zum Umkehren bewegen, wir aber versichern voll Idealismus, die Heimat vom Feind frei zu kämpfen. Man reicht uns Äpfel, österlichen Streuselkuchen und ruft uns lieb gemeinte Worte zu. Im nächsten Dorf trinken wir aus dem Dorfbrunnen frisches, kaltes Wasser. Das tut gut.“

Mein stellvertretender Gruppenführer ROB - Gren. Heini Krömer hilft mir die Munition zu tragen. Wir kommen durch einen großen Wald. Es ist Mischwald. Der Weg (abseits der Straße) ist teilweise schlammig und aufgeweicht. Es ist etwas kühler hier. Uns quält der Hunger. Das Brot von Lauda ist schon längst gar. Ich habe die Kekse meiner Eisernen Ration angebrochen und esse jetzt einen nach dem anderen. Das richtet mich wieder etwas auf. Stumpf trotten wir dahin.

Ich hege blöde Gedanken: Wenn es nur endlich zum Schießen anfangen würde, damit ich mich hinsetzen könne! Total erschöpft. Furchtbar. - Schnell wird aus diesem Alptraum Wirklichkeit. Wir kommen also in den Ahornwald, wo sich nun der ungleiche Kampf entwickelt.

Auf einmal jagt uns ein Schreck in die Glieder. Ein Geschieße geht los, ein Geknatter und Gerumm. Ganz nahe. Kugeln pfeifen über die Wipfel und weiter vorne hört man das Holz klatschen. Wir halten an und setzen uns auf einen Baumstamm. Unser Herz klopft bis zum Hals. - Und keine Meldung von vorne. Nichts röhrt sich. Wir müssen uns hinlegen und provisorisch in Stellung gehen. Dann kommt der Kompaniemelder auf dem Rad daher und rast um die Kurve. Der Leutnant fragt ihn. „Panzer!“ schreit er und fort ist er. Jetzt ist es aus mit uns. Unsere Gesichter werden ernst und still. Jetzt gilt es also! Wir bekommen den Befehl, durch den Wald rechts das Kampffeld zu umgehen, um dem Feind in die Flanke zu stoßen. Auf! In Schützenkette hinein in den Wald! Karabiner schussbereit unter dem Arm. So gehen wir vor. Ich habe ein paar Gurte um den Hals gehängt. Der Gruppenführer fuchtelt mit der Pistole herum. Auch der Leutnant ist nervös. Seine Ruhe ist gezwungen. Er gibt klare Befehle. Wir holen in weitem Bogen aus und stoßen gerade auf den Gefechtslärm zu. Dieser dauert mit unverminderter Heftigkeit an. Es kommt hier zu keiner direkten Feindberührung. Wir gehen bis zum Waldrand gegen Buch, um dem erwarteten Infanterieangriff der Amerikaner zu begegnen. Da kommt der Rückzugsbefehl und wir setzen uns ins Schüpfatal ab.“

Was war da vorne beim 1. Zug geschehen?

Es war ein Spähtrupp ausgesandt worden, der feststellen sollte, ob der Wald feindfrei ist. Als dieser Spähtrupp melden wollte, dass der Wald nicht feindfrei ist, waren einerseits schon die amerikanischen Panzer und andererseits schon die Soldaten des 1. Zuges da.

Hören wir einen überlebenden Beteiligten aus dem 1. Zug:

„Da man schon seit einiger Zeit Motorengeräusch hörte, marschierte der 1. Zug in Reihen: 1. Gruppe links, 2. Gruppe rechts, 3. Gruppe wieder links mit Gewehr in Hüfthaltung. Plötzlich peitschten einige MG-Salven aus der Kurve. Zugführer Fw König befahl ‚volle Deckung‘. Nur 4 Mann sprangen nach rechts in den Wald, darunter auch Fw König.“

Hierzu muss man wissen, dass damals auf der rechten Seite des Wegs ziemlich dicke Bäume standen, während links nur sehr schwache Bäume vorhanden waren, die nur ungenügende Deckung boten.

„Jetzt rollen Panzer aus der Kurve heraus, bleiben stehen und eröffnen ein sehr starkes Feuer mit Sprenggranaten aus automatischen Waffen. Von Seiten der Deutschen wird kaum geschossen. Eine Panzerfaust wird abgeschossen, die jedoch nicht trifft. Die Explosivgeschosse wirken durch Splitter. Große Äste fallen herunter. - Feuerpause.

Die Panzer fahren näher heran. Einer steht drei bis vier Meter vor Schmid. Da kommt von hinten der Rückzugsbefehl. Fw König ruft: ‚Buben, ergebt euch!‘ und ‚Wo seid ihr denn?‘ Aber alles bleibt stumm. - Schmid hatte eine Splitterverletzung am Hacken, Fw König am Oberschenkel ein großes Loch, MG-Schütze Meier einen Bauchschuß.

Schmid winkt hinter der Buche mit seinem Taschentuch, um zu zeigen, daß er sich ergeben will. Die Turmluke des ersten Panzers öffnet sich, ein Ami ruft etwas für Schmid Unverständliches.

Der schwerverwundete Meier bittet Schmid: ‚Schmid, mach mir doch bitte das Koppel auf!‘ Als Schmid dies tun will, sieht er seine schwere Verwundung. Der Ami ruft ihn aber zurück; als Schmid etwa einen Schritt von Meier weg ist, hebt der Ami seine MP und erschießt Meier mit einer gezielten Salve. Schmid sieht noch, wie Meier den Kopf zurückreißt und dann tot liegen bleibt. Schmid wird heraus gewunken, muss sein Koppel ablegen und wird zu einem Jeep geführt. Fw König muss trotz seiner schweren Verwundung aus dem Wald robben, bricht aber bewusstlos zusammen. Schmid sieht lauter tote Kameraden auf dem Bauch liegen hinter den kleinen Bäumen.

Der Jeep nimmt mit querliegender Bahre Fw König auf. Schmid muss sitzen. Es geht zurück nach Buch. Schmid sieht fünf bis sechs Panzer und einige nachfolgende Jeeps. Zwischen dem Ahornwald und Buch sieht er Artillerie und noch mehrere Fahrzeuge. Der Jeepfahrer hatte offenbar Spaß daran, mit den Verwundeten über Schlaglöcher zu fahren. König schreit jedesmal vor Schmerz auf.

Am Waldausgang bekam der Jeep Feuer von den Amis aus Richtung Buch. Als der Jeep die weiße Fahne zeigte, wurde das Feuer eingestellt. An der Kreuzung im Dorf wurden die beiden Verwundeten vom Sanka übernommen und ihre Wunden versorgt.“

Ein weiterer Soldat des 1. Zuges, der ROB-Grenadier Theo Weichenberger schreibt: „Das Schussfeld unsererseits war wegen der dünnen Bäume begrenzt. Ich sah, wie der ROB - Grenadier Kuen sich aufbäumte und getroffen wurde. Auf jede Bewegung schoss der Ami. Wie auf dem Präsentierteller lag ich da. Absetzen konnte ich mich nicht mehr, so nahe waren die Panzer. Das Gewehr wurde mir aus der Hand geschlagen. Ich wurde an der Hand getroffen. Eine Kugel traf mich in der Herzgegend, wurde vom dem Schott-Messbuch in meiner Uniformtasche abgewiesen und verletzte mich selber nicht. Meine ganze Uniform war zerfetzt. Es blieb nicht anderes mehr übrig, als mich zu ergeben. Ein Neger nahm mir alle Sachen ab. Der von dem Einschuss gezeichnete Schott verblieb mir. Wir wurden mit einem Jeep zurückgefahren und in Buch a. A. in eine Scheune mit 50 Mann gesperrt.“



Dank der Hilfe von Herrn Rolf Barth kann ich Ihnen auch kurz darlegen, wie dieses Gefecht mit dem ROB-Zug aus der Sicht der dort kämpfenden amerikanischen Einheit, dem 92nd Cavalry Reconnaissance Squadron erlebt wurde (freie Übersetzung):

„Das Bataillon, verstärkt mit dem 342. FA und 2 Zügen von mittleren Panzern, marschierte am Morgen des 31. März in zwei Kampfverbänden. Der Auftrag war, den Osten zu erkunden und Kontakt mit feindlichen Kräften zu bekommen. Die zwei Kampfverbände waren der Kampfverband Bartholomew im Norden und der Kampfverband Cobb im Süden. Am Nachmittag des 31. nähert sich der Kampfverband Bartholomew, bestehend aus den Kompanien D und C und einem Zug Panzer, Heckfeld. Drei Kilometer vor der Stadt im dichten Wald, trafen wir auf die Spitze einer feindlichen Marschkolonne, die Richtung Westen marschierte, woraus sich ein kurzer Feuerkampf ergab. Einer unserer Männer wurde durch einen Scharfschützen-Schuss verwundet, 30 Feinde wurden getötet und 30 gefangen genommen. Die Kolonne fuhr weiter, und spät am Nachmittag griffen wir Heckfeld an.“

Der amerikanische Geschichtsprofessor Stephen G. Fritz beschäftigt sich in seinem neu erschienenen Buch „Endkampf“ mit den o.g. Vorkommnissen und widmet u.a. auch der Situation in der ein amerikanischer Soldat den schwer verwundeten Meier erschoss, eine fast philosophische Betrachtung:

„Wie bei vielen solcher dunklen und rätselhaften Ereignissen liegt das Dilemma in der Hinterfragung des Beweggrundes des Täters. Hatte er GI Meier für seinen idiotischen Widerstand, der sich und seine Kameraden in Gefahr brachte, bestraft, oder schoss er auf den unheilbar verwundeten Mann, um ihm weitere Leiden zu ersparen? Sagen die deutschen Verteidiger dies als barmherziges Töten oder als eine grausame Exekution an, eine Tat, die ihren Hass und ihre Bereitschaft Widerstand zu leisten noch steigerte?“

So viel zu den amerikanischen Quellen!

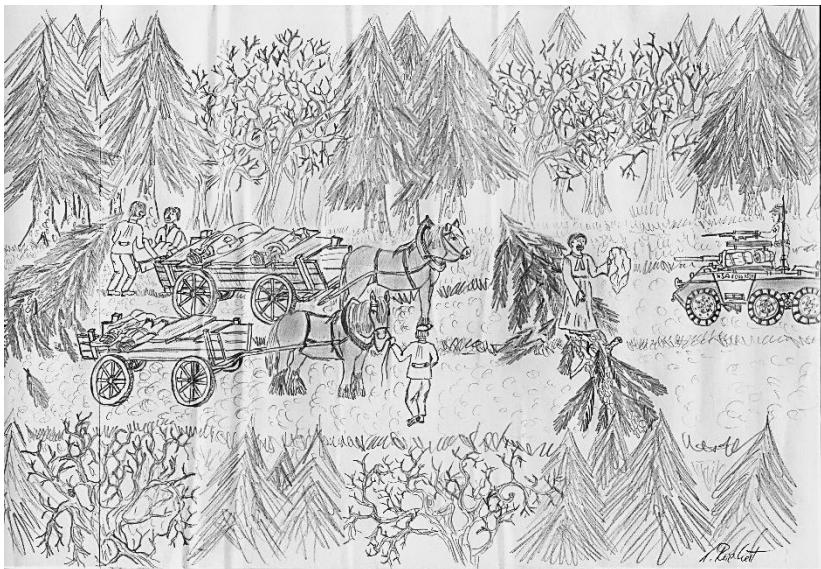
Die ganze Nacht über bis zum Ostermorgen beschossen die Amerikaner von Buch aus die Bahnanlagen und Tauberwiesen in Lauda.

Am Ostersonntag wurde Pfarrer Müller davon verständigt, dass tote Soldaten im Heckfelder Wald liegen würden. Er erbat sich vom zuständigen amerikanischen Offizier die schriftliche Erlaubnis, die Toten zu suchen. Nachdem Müller versprochen hatte, auch eventuelle amerikanische Gefallene zu bergen, wurde sie ihm erteilt.

Mit 2 Pferdefuhrwerken und derer Eigentümern Richard Rodemer und Richard Reichert fuhren sie am nächsten Tag, dem Ostermontag, in den Wald.

Was sie vorfanden, war erschütternd: insgesamt 26 tote deutsche Soldaten lagen hinter unzureichenden Deckungen.

Lassen wir Pfarrer Müller zu Wort kommen:



„Kaum hatten wir die ersten gefallenen Männer gefunden, als mit schwerem Krachen eine Fichte knapp hinter dem zweiten der Fuhrwerke, auf das wir unsere kostbaren Funde laden wollten, quer über die Straße niederfiel. Wir waren froh, dass niemand an Mensch und Tier verletzt wurde. Nach wenigen Minuten brach eine neue Windböe einen weiteren Baum um. Mit Krachen

und Getöse –einem Aufschrei der Natur gleich- fiel auch er quer über den Weg. Diesmal unmittelbar vor dem vordersten Fahrzeug. Auch jetzt wurde niemand verletzt.

Die Maschinengewehrgarben beim Gefecht hatten die Bäume durchsiebt und den Sturz vorbereitet. Doch die größte Lebensgefahr drohte uns, weil kurz vor diesen Ereignissen ein mit Maschinengewehr bestücktes Patrouillenfahrzeug Richtung Osten auf der Straße gefahren war. Bei der Rückkehr mussten die Amerikaner annehmen, wir hätten uns in einer Wagenburg verschanzt. Und tatsächlich ließ der gefährlichste Augenblick des Unternehmens nicht lange auf sich warten. Da bog das Militärfahrzeug um die Straßenkurve, das Maschinengewehr über dem Führerhaus montiert, auf uns gerichtet.

Ich war auf den vorderen Baumstamm geklettert und hatte sofort beim Erscheinen des LKW mit einem weißen Taschentuch gewunken. Neues Blutvergießen konnte verhindert werden.“

Die jungen gefallenen Soldaten konnten somit auf den eisenbereiften Bauernwagen in den Ort und zum Friedhof in Buch gebracht werden. Dort wurden sie an der Mauer nieder gelegt. Der damalige Lehrer Menrad hat nochmals die Identität der Toten überprüft, bevor sie in einem Kameradengrab beigesetzt wurden.

Dabei wurde die Grablege eines jeden einzelnen genau festgelegt. Die Beerdigung fand unter Anteilnahme vieler Einwohner am Abend des Ostermontags statt.



(Foto wurde bei einer Gedenkfeier an Soldatengräbern im Friedhof 1948 aufgenommen.)

Später wurden 6 Soldaten umgebettet und in ihre Heimat überführt. 20 dieser jungen Menschen ruhen noch im Soldatengrab auf unserem Friedhof.

Der Krieg tobte im weiter im Taubertal und Königshofen wurde schwer zerstört.

Die Soldatengräber auf dem Friedhof in Buch heute (2025)





Diese kurze Zusammenfassung wurde aus vielen Gesprächen mit Bürgern, Zeitzeugen und oft widersprüchlichen Unterlagen erstellt.

Zeichnungen : Linda Reichert